

# Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Seit vierzehn Tagen erwartet man mit steigender Ungeduld die zutreffenden Antworten auf die Fragen: Wo ist Roschbjeck-wensky? Wo ist Togo? Dienstwillige Berichterstatter haben zwar die Antworten gegeben, aber diese lauten so widersprechend, daß man eben so klug ist wie zuvor. Das Kabel zwischen der chinesischen Insel Hainan und dem Festlande ist zerschritten worden und zwar wahrscheinlich von russischen Agenten. Dem Admiral Roschbjeck-wensky muß natürlich viel daran liegen, die Japaner über seine nächsten Bewegungen im unklaren zu lassen. Daß er die Kamranh-Bai verlassen hat, scheint allerdings festzustehen. Aber die verschiedenartigen Nachrichten über sein Verbleiben — es heißt in einer Meldung sogar, er sei wieder südwärts gefahren — haben wohl nur den Zweck, seine wahren Absichten und Ziele zu verheimlichen.

Die Verteidigungspläne der Japaner gegen Roschbjeck-wensky sind unbekannt, da die Behörden die äußerste Geheimhaltung beobachten. Die Verhängung des Kriegsrechts über die Insel Formosa, das fast und in ausgedehnter Maße in Verteidigungszustand gesetzt ist, ist die einzige öffentliche Bekanntmachung. Man weiß nicht, wo sich Togos Flotte aufhält, da Offiziere wie Ranschan aufgehört haben, an ihre Familien oder an Bekannte zu schreiben.

Aus Gumbakhan (dem russischen Hauptquartier) wird gemeldet, daß der Generalfeldmarschall Lewewitsch während der letzten Tage alle Stellungen besichtigte, wobei die Einzelheiten in Verbindung mit der diesem General eigentümlichen Lebensweise einen außerordentlichen Eindruck auf die mandchurischen Truppen ausübte, ihnen Glauben und Zutrauen einflößte. Nach jeder Besichtigung versammelte Lewewitsch die Vorgesetzten des betreffenden Truppenteils um sich, und in kurzen markanten Worten erklärte er seine Ansicht über die jetzige Lage der Dinge und über das, was er verlangte. Alle auf den Positionen sich befindlichen Truppen sind in Reihen untergebracht, da eine Einquartierung in den chinesischen Häusern unmöglich ist. Bei dem jetzigen schlechten Wetter ist dies äußerst unvorzuziehlich; die Lebensbedingungen werden sehr schwierig, aber eine Aenderung ist vorläufig nicht zu schaffen. Die Verpflegung der Truppen wird jetzt durch verschiedene Ursachen erschwert, worüber man jedoch ausdrücklich nicht berichten darf.

Im Hafen von Nijifu liegenden desarmierten russischen Torpedoboote sehen nach einer Meldung des Daily Telegraph ihre Vorbereitungen zum Entweichen fort, werden aber von japanischen Agenten eifrig bewacht.

## In den russischen Wirren.

Der Zar will, wie es heißt, diesmal das Osterfest nicht in dem Petersburger Winterpalais feiern, sondern in Jaroslaw. Der sonst bei diesem Anlaß stattfindende Empfang wird wegfallen. Die Gründe dafür wären verständlich.

Nach dem Willen des Zaren sollen die Reformen in Rußland genau der Tendenz des Sprichwortes folgen: 'Wasch' mit den Beiz und mach' ihn nicht naß.' Es wurden vom Ministerium des Innern bereits folgende Einsparungen gegeben: Von der Regierung betätigte Gesellschaften dürfen die angeforderten Reformen nur mit Aufsicht der Öffentlichkeit beraten und ihre Beschlüsse nicht veröffentlichen. Wenngleich die unbefugte Bildung von Gesellschaften durch Gesetz untersagt ist, so haben die Gouverneure doch im Auge zu behalten, daß die gemeinsame Beratung einer Verwirklichung der Staatsverrichtungen durch Privatpersonen an sich nicht zu erschweren sei, soweit die Gouverneure die allgemeine Ruhe nicht für gefährdet halten. Weder Behörden noch Amtspersonen mit streng abgegrenzten Obliegenheiten dürfen an den Kaiser Eingaben richten. Auf keinen Fall läßt der Zar vom 3. März die Verlesung bestehender Gesetze durch Privatpersonen und einzelner Einrichtungen zu.

## Zwei Frauen.

Roman von E. Vorchart.

(Fortsetzung.)

Die Künstlerin sagte sich: „Ja, Kind, verhältnismäßig schnell, aber erst hier in Berlin fand ich den rechten Wirkungskreis, wie ich ihn mit stets gewünscht hatte.“

„Siehst du, Nora, du darfst für die Kunst leben und wirken, und mir sucht man das Leben einer Künstlerin in den schwärzesten Farben zu malen, man spricht von Dornen und Steinen,“ fiel Elisabeth erregt ein.

„Weider haben diejenigen nur zu recht, die dir das sagen, mein Liebling, viele Opfer, viel Demütigung erfordert der Beruf einer Künstlerin, und wenn wir recht zusehen, dann findet sie mehr Dornen als Rosen. Doch, das soll dich nicht abschrecken. Freilich, du bist noch so jung und reif, so voller Ideale, du wirst mehr Enttäuschungen ausgekostet sein, als ich es war, da ich schon vorher trübe Erfahrungen gemacht und bitteres Leid gekostet hatte. Ich suchte meine Zuflucht in der Kunst und sie wurde mir eine Trösterin, durch sie fand ich den ersten Frieden wieder. Aber, ob ich glücklich bin? . . . Das Glück ruht gemeinlich in der eigenen Brust, und ich kann nicht glücklich werden, so lange die Qualen der Reue mich foltern. Du siehst mich so erschreckt an, Elisabeth. . . was wirst du sagen, wenn ich dir mitteile, daß ich zwei Menschen um ihr Lebensglück betrog?“

„Rein, das glaube ich nicht,“ rief Elisabeth

## Deutschland.

Die kaiserliche Familie trifft am 17. Mai von Urville zu den Maßfestspielen in Wiesbaden ein und reist am 20. Mai, abends, unmittelbar nach der Theatervorstellung wieder ab.

Zur Frage einer staatlichen Zwangsversicherung der Privatangehörigen hat das kaiserliche kaiserliche Amt das Material, das ihm von dem Reichsamt des Innern zugestellt worden ist, einer Prüfung unterzogen und es als ausreichend zur Gewinnung eines Überblicks über die einschlägigen Verhältnisse der Privatbeamten bezeichnet. Die Vorschläge zur Bearbeitung des Materials, die von dem Statistischen Amt gemacht worden sind,



Generalmajor Leutwein.

Dem Gouverneur von Südwästafrika, Oberst Leutwein, ist der Charakter als Generalmajor verliehen worden. Er ist à la suite der Schutztruppe für Südwästafrika befehligt worden. — General Leutwein wurde 1895 Kommandeur der Schutztruppe in Südwästafrika. Es gelang ihm damals, den Gontentianerführer Hendrik Witbooi zu unterwerfen. Im Beginn des jetzigen Feldzuges leitete er die Operationen persönlich. Als Generalleutnant von Trotha das Oberkommando übernahm, dem er seit mit Rat und Tat zur Seite stand. Gesundheitsliche Rücksichten zwangen ihn zur Rückkehr nach Deutschland. Augenblicklich weilt der General an der Riviera.

haben kürzlich in einer Besprechung zwischen Mitgliedern des Reichstags und Regierungsvertretern im wesentlichen Billigung gefunden. Man rechnet damit, daß im Frühjahr 1906 das betreffende Material bearbeitet sein und in einer Denkschrift vorliegen wird.

Ein Eisenbahngemeinschaftsamt, dessen Zweck Brennen für sich in Anspruch nimmt, soll die Spitze der Eisenbahnbetriebsmittelgemeinschaft bilden, die demnach zwischen den deutschen Eisenbahnverwaltungen abgeschlossen werden dürfte. Dies Eisenbahngemeinschaftsamt wird die Stelle vertreten, der das Verfügungsrecht über den gesamten Fuhrpark der deutschen Staatsbahnen zuzuteilen wird. Ferner wird das Gemeinschaftsamt, nach der Abn. Bg., die Aufgabe haben, für die Beschaffung der Betriebsmittel für alle deutschen Eisenbahnstrecken zu sorgen und den finanziellen Ausgleich der bei den verschiedenen Eisenbahnverwaltungen für Rechnung der Betriebsmittelgemeinschaft gemachten und vorläufig am Orte der Entstehung verbuchten und verrechneten Einnahmen und Ausgaben herbeizuführen.

In Südwestafrika haben einzelne deutsche Truppenabteilungen gegen Hereros und Witbois nicht unerhebliche Erfolge errungen.

## Frankreich.

Die französische Regierung versichert ihren guten Willen. Eine Note der offiziellen Agence Havas besagt: Wir sind ermüdet, zu erklären, daß kein neuer Zwischenfall im Verlauf der zwischen Paris und Berlin wegen

Marokkos begonnenen Besprechung eingetreten ist.

Herr Delcassé scheint mit dem von ihm mündlich herausgeschickten Konflikt noch nicht genug zu haben. In Rom ist die abermalige, amtlich allerdings noch nicht bestätigte Meldung eingetroffen, daß eine französische Gesellschaft vom Groß-Sultan den Hafen von Tripolis auf 99 Jahre „gepachtet“ habe. Man kennt ja solche Pachtungen aus den letzten Jahren zur Genüge und wird bezweifeln, daß die Meldung in Italien stark verschmüpft hat. Hat doch Frankreich schon Tunis, auf das die Italiener begründete Ansprüche zu haben glauben, in sein Machtbereich gezogen. Und nun soll auch Tripolis dem französischen Kolonialhunger zum Opfer fallen. Vorläufig tut die italienische Presse so, als ob sie an die Richtigkeit dieser Meldung nicht glaubt.

## Schweden-Norwegen.

Der schwedische Reichstag bewilligte in gemeinsamer Abstimmung mit 193 gegen 165 Stimmen 4 914 900 Kronen für den Bau von Kriegsschiffen. Die Rinderpest stimmt für die Bewilligung von 5 420 900 Kronen.

## Balkanstaaten.

Die Ratifikations-Aktenden des neuen deutsch-rumänischen Handelsvertrages sind in Bukarest ausgetauscht worden. Seine Wirksamkeit beginnt am 1. März 1906.

## Amerika.

Ecuador und Kolumbien haben in ihrem Grenzstreit den deutschen Kaiser als Schlichter angerufen. Der Kaiser soll von den beiden beteiligten Regierungen ersucht werden, die alten Grenzstreitigkeiten durch Schlichtung beizulegen, und seine Entscheidung soll absolut endgültig sein. Die Kosten des Schlichtermandats tragen beide Regierungen zu gleichen Teilen.

Eingetroffen diplomatischer Skandal wird aus New York gemeldet. Der amerikanische Gesandte in Caracas, Bowen, hat seinen Vorgänger Loomis, den derzeitigen aktiven Leiter des Staatssekretariats, mitsamt seinen Vorgesetzten, öffentlich beschuldigt, vom Aphallurust Bestechungsgelder angenommen zu haben. Angeblich bewahre Präsident Castro einen Scheck über sechshundert Dollar als Beweisdokument hierfür. Loomis weigert sich unter Hinweis auf seine Amtspflichten, der Presse Erklärungen abzugeben.

## Afrika.

Der englische Gesandte in Marokko, Rowther, hat die Anweisung bekommen, sich so rasch wie möglich an den Sultanshof nach Fes zu begeben. Der englische Gesandte wird also bald nach seinem Grafen Lattenbach in Fes erscheinen. Es handelt sich hierbei lediglich um Sicherung der englischen Interessen, die in Wahrheit in derselben Richtung liegen wie die deutschen.

## Asien.

Der Emir von Afghanistan rüstet. Aus Taschkent kommt die überraschende Meldung, wonach die afghanischen Ganimonen verhärtet und nach Herat eine Infanterie geschaffen worden ist. (Wozu?)

## China und der Krieg.

Der Tod des russischen Vizekonsuls Bestar in Peking gibt der Petersburger Presse Anlaß, die gegenwärtige Lage in China zum Gegenstande ihrer Erörterungen zu machen. Die sich jetzt im fernen Osten abspielenden Ereignisse haben China aus einem jahrhundertelangen tiefen Schlaf aufgerüttelt. Bereits beginnen sich überall die Anzeichen eines neuen Lebens bemerkbar zu machen. Das Beispiel Japans hat gewirkt. Der Anschluß Chinas an Japan erscheint nur noch als eine Frage der Zeit. Ein beratendes Erklärten der gelben Rasse ist insbesondere für Rußland im gegenwärtigen Augenblicke gefährlich. Bis jetzt hatte Rußland völlig ungeachtet mit größter Willkür die Schwäche Chinas ausgenutzt. Nun wird der Spieß umgedreht. Die russische Diplomatie beginnt deshalb mit China bereits sehr ernst zu rechnen. Wie weit aber die Erkenntnis der Gesamt-

lage im chinesischen Volke bereits gediehen ist, beweisen die Betrachtungen eines jungen Chinesen die die Zeitung 'Sowat' mitteilt. Unter dem 16. Februar 1904, also gleich am Anfang des gegenwärtigen Krieges, schreibt derselbe:

Rußland hat Japan durch seine Gewalttätigkeiten gezwungen, den Krieg zu eröffnen. In der Zukunft wird dies für die gesamte Weltpolitik von allerhöchster Bedeutung sein. In welchem Maße, läßt sich allerdings noch nicht übersehen. Obwohl die russischen Land- und Seemächte sehr stark sind, lassen sie sich doch verzeihen mit einer Schaar von Krähen. Die russischen Truppen ähneln im allgemeinen den chinesischen vom Jahre 1894. Sowohl die Führer wie ihre Untergebenen sind feig, lieberlich, prächtlich, undiscipliniert und selbstfremde. Die Führer sind insgesamt Angehörige hoher Beamter und gehören dem Adel an. Die Soldaten sind zum großen Teil großes Landvolk, das nur die Beendigung seiner Dienstzeit im Auge hat. Die Offiziere benehmen sich zu hochfahrend, die Soldaten zu unterwürdig. Die Offiziere haben kein Mitleid für ihre Untergebenen. Im ganzen genommen sind die Offiziere Prahlhähne, und unter den Soldaten gibt es keine, die Offiziere werden hängen.

Alles ist schlecht bestellt als in der japanischen Armee. Ich bemerke, daß es in der japanischen Armee keinen einzigen Soldaten gibt, der nicht einen Begriff von der allgemeinen Lage hätte. Alle Soldaten bilden die Masse, aus der die Führer erwählt werden. Gegenwärtig werden die russischen Truppen wieder dem Alter nach der Ausbildung nach gleichmäßig ergänzt. Es finden sich unter ihnen 16 jährige, jedoch auch 30- und 40 jährige. Bei ihrer Abreise haben alle ihre Angehörigen Tränen vergossen und die Regierung betruht. Ich hörte, wie Juden anriefen, daß, obwohl sie dem russischen Staate angehörten, sie dennoch wünschten, daß Rußland geschlagen und hierdurch ihre Lage verbessert werde. Die Polan (Polen) und die Gubja (Mohammedaner), die russische Untertanen sind, sprachen ähnliche Wünsche aus.

Das die gegenwärtige Kriegslage anlangt, so ist kaum ein Sieg Rußlands zu erwarten, obwohl es über starke Truppenmassen verfügt. Wenn Japan siegen wird, was wird dann aus der Mandchurie? Rußland unterwirft nur durch die rohe Gewalt, die Japaner besitzen es dagegen, überall, wo sie auch erscheinen, sich Freunde zu erwerben.

Wir Chinesen ähneln Branten. Wir können mit niemand dem Kampf aufnehmen. Wir würden hierdurch keine Vorteile erringen, sondern nur Schanden erleiden.

Die Ereignisse haben bewiesen, wie treffend diese am Beginn des Krieges gemachten Beobachtungen waren. Dieselben sind um so interessanter, als sie von einem Chinesen ausgehen und damit den Beweis erbringen, daß das chinesische Volk sehr richtig die Lage aufzufaßt. Es läßt sich nicht verstehen, daß hierin eine große Gefahr, insbesondere für Rußland liegt. Mit dem Zeitpunkt, da die gelbe Rasse sich der ihr innewohnenden Macht bewußt wird, ist die Stellung Rußlands in Asien stark erschüttert; denn gerade in dem Glauben an das vermeintliche Übergewicht der weißen Rasse war der Rauber der Unbesiegbarkeit derselben enthalten. Der gegenwärtige Krieg hat die Richtigkeit dieser Vorhersage bewiesen und damit den Bann gebrochen. Den europäischen Völkern wird es fortan beschieden sein, mit dem asiatischen Kulturvolke als gleichwertige Größe zu rechnen.

## Von Nah und Fern.

Denkmalschändung? In der Nacht zum Donnerstag bemerke ein Säuhmann, daß an dem Sockel des Denkmals des Großen Kurfürsten auf der Kurfürstendäule in Berlin an einer Relieffigur ein Teil des Schwertes fehlte, der früher schon einmal abgebrochen, aber wieder angefügt worden war. Vermutlich ist der Schaden durch die Witterung im Laufe der Zeit zerfallen worden. Wohl ist es aber auch, daß das fehlende Stück muntwillig abgebrochen worden ist, da es nicht mehr aufgefunden wurde.

trotz der halb durchwachenden Nacht leicht und frisch wie eine Nachtigall. Bis in die höchsten Höhen stieg ihr glänzender Sopran, wie Heldenlieder weich und melodisch.

Leonore Steins Jüge Märten sich mehr und mehr auf. Zum Schluß erhob sie sich und nahm Elisabeths Hände in die ihrigen:

„Du wirst eine große Künstlerin werden, Elisabeth. Berühre nur den Wert und die Geduld nicht. Stehe ich von Amerika zurück, so werde ich alles aufbieten, deinen Vater umzustimmen. Bis dahin studiere fleißig weiter nach meinen Angaben. Und nun komm, ich habe mir vorgenommen, dich ein Stück durch den Tiergarten heimzubegleiten, damit wir uns den Abschied leichter machen.“

Draußen lag noch die Stille des Winters über der Natur, aber die Sträucher zeigten schon kleine Knospen, die nur auf den einen warmen belebenden Hauch warteten, um aufzuspringen und sich zu herrlicher Blätterpracht zu entfalten.

„Sieh, Elisabeth, die Natur versingt sich wieder. Wollen wir das als ein Zeichen nehmen, daß auch uns wieder ein Frühling blühen wird, der uns die Erfüllung unserer Wünsche und Träume bringt?“

„Ja, das wollen wir!“ erwiderte Elisabeth. Jetzt bog die Damen in die Charlottenburger Chaussee ein. Ein Reiter kam ihnen entgegen, in bayerischer Uniform, und Elisabeth erkannte schon von weitem den Grafen Landegg. Ihr Herz klopfte. Alles, was sie seit gestern gedacht und empfunden hatte, wurde wieder lebendig.

Nun war er ganz nahe. Elisabeth war so verwirrt, daß sie es nicht gewahrte, wie Graf Landegg beim Anblick der beiden Damen einen Augenblick stutzte und die Hügel seines Pferdes anzog. Sie bemerkte auch nicht, daß ihre Begleiterin sich blitzschnell zur andern Seite wandte, als läge sie dort etwas Verlorenes. Heiß erdtend und sehr verwirrt erwiderte Elisabeth seinen ehrerbietigen Gruß und wagte erst aufzublicken, als er vorüber war. Dann atmete sie auf und wandte sich Nora Stein zu; aber wie erschrocken sie, als sie diese bleich und schwankend einer nahen Bank zuwankten und sich darauf niederließen sah.

„Nora, was fehlt dir? fragte Elisabeth erschrocken und setzte sich neben die Freundin. Diese hatte sich schon wieder gefaßt.“

„Ein Schwindelanfall, es geht schon vorüber,“ sagte Elisabeth.

„In der Tat kam wieder etwas Farbe in ihre Wangen und ihre Augen belebten sich.“

„Ich werde dich nach Haus begleiten,“ sagte Elisabeth.

„Das ist nicht nötig, liebes Kind. Ich fühle mich wieder ganz wohl, überdies ist es bald ein Uhr, und du wirst zu Hause erwartet werden. Ich werde noch eine Weile ruhig hier sitzen bleiben, beunruhige dich nicht weiter und gehe allein heim.“

„Das mag bei dir bleiben, Nora, ich habe noch reichlich Zeit und . . . es ist das letzte Mal für lange.“

Leonore seufzte: „Ja, für lange. Dein Liebling, ritt nicht eben ein bayerischer Offizier vorbei, der dich grüßte?“